

Mexikanische Notizen

Autor(en): **Peyer, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **29 (1971)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RUDOLF PEYER

MEXIKANISCHE NOTIZEN

Indiogesichter

Indiogesichter. Uralte, tiefe Landschaften. Die gelben Hügelzüge Innerasiens scheinen durch Jahrtausende wuchsen dann diesen Ozean dazwischen.

Aber noch immer spürt man dahinter die fernen, unendlichen, unbewegten Massen Lands. Und nichts als Abgründe von Ruhe darunter.



An eine totonakische Tonfigur im Museum Jalapa*

Die Hände, die dich machten, wussten alles. Du hast ihr Wissen aufbewahrt, du gibst es weiter. Du hast keinen Namen, und der dich machte, war namenlos. Tausend Jahre alt bist du – aber was sind tausend Jahre für einen Stein! Zwar gehen Risse durch dein Gesicht und ein Arm war abgefallen. Aber dem Schmerz entgingst du nicht. Keine Scherbe ging verloren. Man hat die Scherben zusammengesetzt, damit der Schmerz wieder ganz sei, so wie jene Hände ihn wussten. In der Erde hast du gelegen, jahrhundertlang. Sie haben dich ihr entrissen, weil du nicht fortzudenken warst aus der Zeit.

Maske des Leidens – du weisst, wie den Schmerz tragen. Oder wäre er schon ausgetragen, vorbei? Aber aufbewahrt hast du ihn, als geschähe das Leiden woanders, als wärest du nur die Form, es zu tragen. Du kennst das Wort, aber du sprichst es nicht aus. Du bist aus Erde. Geschrien hast du. Oder hat der geschrien, der dich formte? Dass du geschrien hast, sagt mir dein Halsband. Ein dicker Muschelkranz ist es. Sie müssen geklirrt haben im Schrei, die Muscheln, aber sie hielten dir den Kopf hoch. Sie haben dich gegen das Erschlaffen gestemmt. Die Augen blieben geschlossen, als schliefest ein Teil von dir. Der Mund steht noch offen, als hörtest du das Wort. Du kennst das Wort, aber du sprichst es nicht aus. Du bist aus Erde. Den Schlangendoppelkopf auf deinem Haupt vermagst du nicht zu erkennen. Nur spüren kannst du ihn. Vielleicht haben sie dich belogen, als sie ihn dir aufsetzten und haben gesagt: Mit einem Gott werden wir dich krönen. . .

Ich sehe deinen Kopfputz, aber ich verrate dir nicht, was er ist. Du weisst es selber.

Er ist aus Erde wie du.

* «Mujer muerta en el parto» («An der Geburt gestorbene Frau»).

Don Luis

Die endlosen Nächte mit Don Luis –. Das Innere seiner Hütte: die ungebrannten Lehmziegelmauern, die Herdecke mit dem abblätternen Russ, das ruhige Bartstoppelgesicht in der kleinen, wandernden Lichtkugel der Kerze. Die Verwandlungen des Don Luis im Gespräch bis zum Morgen: Luftgeist, Höhlengeist, Erdgeist mit seinen langsamen Monologen.

– Ja, mein König –.

Wie er die Zeit aufhob!

– Ja, Eure Majestät –.

Orte gibt es, wo es nur Luft braucht, damit Geister entstehen von selbst. Abgelegene, sich selbst überlassene Gegenden, die nur leben mit sich selber und für sich selber. Die dann Besitz ergreifen von einem Menschen. Erde, die sich ausspricht durch den Mund eines Menschen. Wo Bäume und Felsen und Wasser und Erde Wort werden. Verständlich nun auch dem Menschen, der sonst nicht versteht. Offenbarungen für Ungläubige. Und ich habe keinen gesehen, der, wenn er ihm zuhörte, nicht zu einem Gläubigen wurde. Aber Don Luis predigte nie. Er übersetzte nur in Worte, was die Natur ihn gelehrt. Niemand wird Don Luis je widerlegen, denn sein Leben bewies, dass er recht hatte. Seine Worte hier wiederholen, bedeutete nichts. Er müsste sie selber sagen. Vielleicht aber brauchte er sie gar nicht erst zu sagen. Sie kamen immer von selbst gegen Morgen, wenn sogar die dicken, groben Lehmziegelmauern zuzuhören begannen. Zum Verstehen brauchte es zuletzt gar keine Worte mehr. Nur noch die kleine, wandernde Lichtkugel der Kerze und das weisse Bartstoppelgesicht.